



# Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Dienstag, den 17. Oktober 1882.

Nr. 485

## Deutschland.

Berlin, 16. Oktober. Die durch Londoner Blätter verbreitete Nachricht, daß der englische Ad-voikat Mr. Napier zur Vertheidigung Arabis zugelassen werden würde, erweist sich als verfehlt. Die englische Presse scheint es für selbstverständlich erachtet zu haben, daß die ägyptischen Minister dem Drucke des englischen auswärtigen Amtes weichen würden und verkündeten aus diesem Grunde ihre Erwartungen in die Form einer Thatsache geteilt. Wie sich jedoch jetzt herausstellt, hat sie dabei die Rechnung ohne den Wirth gemacht, denn die ägyptische Regierung ist keineswegs gewillt, den englischen Anwalt zuzulassen, obgleich Lord Granville den Sir Edward Malet in Kairo aufs Bestimmteste angewiesen hat, diese Forderung mit Nachdruck geltend zu machen. Die Hauptverhandlung, die auf heute anberaumt war, hat deshalb einstweilen hinausgeschoben werden müssen. Das Zerwürfniß zwischen der ägyptischen Regierung und dem englischen Kabinett scheint ein ziemlich ernstes zu sein. Denn wie ein Telegramm vom gestrigen Tage uns meldet, ist seitens der ägyptischen Regierung eine Note an den Generalkonsul Malet entworfen worden, welche auf die aus der Zulassung ausländischer Advokaten hervorgehenden Inkonvenienzen hinweist und zugleich erklärt, daß die Regierung, statt ein derartiges Arrangement anzunehmen, Arabi und die übrigen Gefangenen lieber den englischen Militär Behörden zur Aburtheilung übergeben würde. — Im Interesse der Gerechtigkeit wäre der Eintritt dieses Falles sehr zu wünschen, da die Richter Arabi's zugleich auch seine erbittertesten Feinde sind. Nach einer Meldung der „Daily News“ aus Kairo hätten mehrere Minister des Vizekönigs erklärt, daß sie nicht im Lande bleiben würden, wenn Arabi und andere Rebellen-führer nicht hingerichtet würden. Ebenso entschieden erklärten sie sich gegen die Zulassung englischer Vertheidiger. Nun, wenn die Regierung bereits so vollständig über die Schuld Arabi's im Klaren ist, daß sie dem Spruch des Richtergesetzes vorzugreifen wage, so ist nicht einzusehen, weshalb denn diese Komödie überhaupt noch aufgeführt werden soll. Andererseits kann man sich einen genügenden Begriff von der Unparteilichkeit eines Richterspruches machen, der den Richtern gewissermaßen von oben her in die Feder diktiert erscheint. Wie es heißt, beabsichtigt übrigens die englische Regierung, Arabi, falls er begnadigt wird, in Cypern zu interniren.

Der Fürstbischof Herzog von Breslau scheint mehr und mehr bestärkt zu werden, daß die Hoffnungen, welche die Regierung auf sein freundwilliges Entgegenkommen in allen kirchlich-politischen Fällen gesetzt hat, sehr vorläufig waren. Es erzählte neuerdings ein hiesiges kirchliches Blatt, daß man im Domkapitel zu Breslau recht mißvergnügt darüber sei, daß die Regierung den Schulrat Kayser von Danzig zum Dompropst an der Breslauer Kathedrale berufen habe, weil besagter Herr Kayser nicht ein Mitglied des schlesischen Klerus sei und daß in Erwägung dessen Fürstbischof Herzog sich geweigert habe, dem neuen Dompropst das Laien-keitszeugniß auszustellen, welches ihm doch der Bischof von Kulm unbeanstandet erteilt hatte. Es hat denn auch, wie in Breslau erzählt wird, erst einer nochmaligen ersten und eindringlichen Vorstellung seitens der Regierung beim Fürstbischof bedurft, um denselben zu bewegen, das fragliche Zeugniß auszustellen. Erscheint sonach aber auch nunmehr die Berufung des Schulrathes Kayser in die Breslauer Dompropststelle gesichert, so ist es doch begreiflich, daß derartige Vorläufe nicht dazu beitragen können, die Beziehungen der Regierung zu dem Breslauer Fürstbischof zu befestigen und freundlicher zu gestalten. Um Uebrigens kommt jetzt auch noch an das Licht, daß das Zusammenreffen des Kaisers mit dem Fürstbischof Herzog keineswegs ganz so glatt verlaufen ist, wie seiner Zeit durch den offiziellen Telegraphen gemeldet wurde. Wenigstens will die „Magd. Ztg.“ auf Grund guter Information wissen, daß dem Fürstbischof Herzog bei Gelegenheit der Anwesenheit des Kaisers in Breslau die peinlichen Empfindungen, mit denen der große Monarch von der vom Janu gebrochenen Erneuerung des Bischöflichen Stuhles und von den betreffenden Proklamas Kenntniß genommen hat, nicht verschwiegen geblieben sind, wenn auch die Befürchtungen nur von der überaus gnädigen Begünstigung, die dem Fürstbischof seitens des Kaisers zu Theil geworden sei, zu erzählen wußten. Es gebe auch bei

solchen Anlässen Momente, die sich der Kenntnissnahme auch der aufmerksamsten Berichterstatter entziehen.

Nach der Ansicht von Mitgliedern der Reichstageskommission für die sozialpolitischen Gesetze wird noch mindestens eine vierwöchentliche Thätigkeit erforderlich sein, um die Arbeiten bis zum Bericht an das Plenum zu fördern. Nicht viel geringeren Zeitaufwand beanspruchen die Arbeiten für die Gewerbeordnungs-Novelle, so daß diese Entwürfe vielleicht kaum im Januar zur Plenarberatung gelangen können. Die Hauptthätigkeit des Plenums wird der Reichshaushalt in Anspruch nehmen; das übrige für die Plenarberatung zu erwartende Material ist weder an Zahl noch an Inhalt belangreich.

Der heutigen „Times“ zufolge wären gute Aussichten für eine freundliche Verständigung zwischen Frankreich und England in der ägyptischen Frage vorhanden.

Wieder ist eine jener abscheulichen Thaten zu berichten, welche bisher eine traurige Spezialität der Umgegend von Bodoom zu bilden schienen. Aus Schönbrunn im Zwickauer wird dem „Dr. Z.“ geschrieben: Seit Sonntag, den 8. d., gegen Abend wurden die 4 1/2 Jahre alte Tochter des Viehhändlers Jordan in Schönbrunn, sowie der in demselben Hause wohnende 18 1/2 Jahre alte Bürstenmacher Herold vermißt. Letzterer wurde nun am vergangenen Mittwoch vom Handarbeiter Gustav Moritz Müller aus Schönbrunn auf Staatspostenvermittlung gefunden und seinen Eltern zugeführt. Auf den Vorhalt, ob er etwa das Jordan'sche Kind entführt und ihm ein Leid angethan habe, legte Herold ein Geständniß ab. Nach der That habe er das Mädchen aus Furcht, es möchte ihn verurtheilen, mit den Händen erdroffelt und den Leichnam desselben tief im Heu verstreut, wo derselbe auch gefunden worden ist.

## Ausland.

Wien, 15. Oktober. Die in Ausschuß statt findende Begegnung zwischen dem Könige von Serbien und dem Fürsten von Bulgarien ist als Thatsache merkwürdig, gleichviel welche politische Bedeutung man sonst dem Ereignisse beilegen mag. Von dieser Fürstentreue wenigstens kann man behaupten, daß sie den Fortschritt unserer Zeit in deutlicher Weise zur Erscheinung bringt. Im Räume eines Vierteljahrhunderts wurde der größte Theil der Balkan-Halbinsel von der Türkenherrschaft befreit, und wo sonst die Paschas die Romantik des Orients repräsentirten, da regieren jetzt christliche Fürsten unter konstitutionellen Formen nach konstitutionellen Gesetzen. Rumänien und Serbien haben erst dem letzten Kriege ihre Unabhängigkeit zu danken, Bulgarien ist erst durch diesen Krieg zu einem Staat geworden. Und nun herrschen auf der Balkan-Halbinsel dieselben Sitten, wie überall, wo christliches Hofleben existirt. Die Allianzen unter unabhängigen Staaten, die Fürsteneinigungen zur Verfestigung solcher Freundschafts-Verhältnisse sind wesentlich eine Erscheinung christlicher Zivilisation. In Asien sind die Fürsten durch Mißtrauen und Eifersucht von einander geschieden und nur Basallen finden sich am Hofe des Sultans ein, um ihm ihre Huldigung darzubringen. Die Zeit ist allerdings nicht mehr ferne, wo der Sultan den letzten seiner Basallen verloren haben wird. Um so lebendiger regt es sich unter den christlichen Fürsten der Balkan-Halbinsel; die Dinge haben dort unten noch keine feste Gestalt angenommen. Serbien, Rumänien und Bulgarien sind in gleicher Weise bemüht, Sicherheit für ihre Zukunft zu schaffen.

Bei diesem Bemühen mag König Milan auf seine eigene persönliche Stellung wohl in demselben Grade Bedacht nehmen, wie auf die Unabhängigkeit und Sicherheit seines Staates. Serbien hat in den letzten Jahren einen ganz merkwürdigen Schicksalsprophet durchgemacht, und das Schauspiel, welches der kleine Staat geboten, hätte eine viel größere Aufmerksamkeit verdient, als ihm wirklich zu Theil geworden ist. Die Erschütterungen, von denen dieser Staat heimgejagt ist, sind ihrem ersten Ursprunge nach nicht von einem politischen Ereignisse und auch nicht von einer politischen Partei ausgegangen. Auf dem Ocean des europäischen Kapitalgals, wo die Spekulation die goldenen Wogen durcheinanderträgt, entstand der Sturm, der Serbien in seinem Inneren durchdrückte. Die guten Serben, ihrer Mehrzahl nach kaum dem primitiven Zustande der Zivilisation entwachsen, wurden plötzlich in die Begriffsnetze der europäischen Spekulation

eingeweiht. Die Katastrophe, welche die Pariser Börsen erlitt und welche an den Namen Bontour sich knüpft, hatte auch für Serbien höchst bedenkliche Folgen. Diefem Schicksalschlage gegenüber zeigte Fürst Milan echten Herrschermuth. In dem Augenblicke, wo die Opposition die Waffen schiedete, um die Regierung zu stürzen, ließ er sich zum Könige ausrufen. Durch diesen folgen Alt wurde die Krise allerdings vertagt, aber nicht beseitigt. Die Gährung dauerte fort, obgleich den Gesetzen Gewalt angethan wurde, um eine regierungsfreundliche Majorität in der Stupskatina herzustellen. In den Zeitungen wird offen von Verschwörungen gegen den serbischen Thron gesprochen, und eines schönen Tages können wir durch die Nachricht von einer Revolution in Belgrad überrascht werden. Man behauptet auch, daß die serbische Opposition sich der geheimen Unterstützung Russlands erfreue und daß es eben der Panlaw'smus sei, der eine Veränderung in Serbien herbeiführen wolle.

Allein selbst den Fall vorausgesetzt, daß eine solche Revolution gelänge und König Milan seinen Thron verlasse, so würde dadurch an den Verhältnissen auf der Balkan-Halbinsel nicht allzuviel geändert werden. Serbien und die anderen christlichen Staaten der Balkan-Halbinsel werden stets auf die Nachbarschaft Oesterreichs Rücksicht nehmen müssen. In letzter Instanz haben wir es doch in unserer Macht, wenn alle friedlichen Mittel fehlschlagen sollten, den uns feindlichen Staat völlig zu erdrücken. Die Rivalität zwischen Russland und Oesterreich birgt den erwähnten Staaten keineswegs eine solche Sicherheit, daß sie dauernd eine feindselige Haltung gegen Oesterreich riskiren könnten, denn auch ein Krieg zwischen Russland und Oesterreich könnte für die kleinen Staaten die gefährlichsten Konsequenzen nach sich ziehen; immer sind es die kleinen Staaten, welche zuerst die Kosten bezahlen müssen und zuerst zur Grube gehen, wenn die großen Staaten gegen einander Krieg führen.

Von dem Grundsatz ausgehend, daß Vereinigung die Schwachen stark macht, wird man auf die alte Idee der Donau-Konföderation zurückgreifen und ein Bündniß zwischen Serbien, Bulgarien und Rumänien herzustellen suchen und vielleicht auch Griechenland zur Theilnahme an diesem Bündnisse einladen. Da der Zweck der Konföderation darin bestehen würde, fremde Einflüsse von der Balkan-Halbinsel abzuwehren, so wird man auch alles aufbieten, um den russischen und österreichischen Einflüssen den Weg zu verlegen. Die Staaten der Balkan-Halbinsel haben zwar unter sich ihre Rivalitäten und Streitigkeiten auszuspähen, allein das schadet nichts und man kann das Projekt von der Konföderation dennoch aufs Papier bringen, man kann auch ganz ernsthaft an der Verwirklichung dieses Projektes arbeiten. Auch die Geschichte der deutschen Nationalbewegung ist voll von solchen Versuchen, und sie wurden so lange fortgesetzt, bis Fürst Bismarck die deutschen Verhältnisse durch die Gewalt der Waffen endgültig regelte. Die Staaten der Balkan-Halbinsel haben auch kein anderes Schicksal zu erwarten.

Die schönsten Konföderationsprojekte werden die Unabhängigkeit der Balkan-Halbinsel nicht zu schätzen vermögen, sobald die Dinge ernsthaft zur Entscheidung gebracht werden. Da werden nur eben Oesterreich und Russland das letzte Wort zu sprechen haben und die Stimme der kleinen Staaten, um deren Schicksal es sich handelt, wird daneben kaum gehört werden. Auch die Fragen auf der Balkan-Halbinsel werden nur durch Blut und Eisen gelöst werden können, genau so, wie die deutsche Frage.

Oesterreich hat, was seine Mission im Oriente betrifft, nicht die Bildung einer Donau-Konföderation, wohl aber die Kontinenz Russlands zu stützen. Da ist es nun allerdings zu bedauern, daß die Ergebnisse von 1878 nicht nach Kräften festgehalten und ausgebeutet werden. Stets sind die anderen Mächte daran Schuld, wenn es Russland gelingt, sich von seiner Niederlage zu erheben und sich wieder eine Position in Europa zu erobern.

Nach dem Rittmichege verdankte es Russland nicht seiner eigenen Kraft, daß es wieder seine alte Stellung in Europa erlangte; Frankreich, Italien und Preußen haben in gleicher Weise dazu beigetragen, die europäische Situation zu Gunsten Russlands zu modifiziren. Drei Kriege, der italienische, der deutsch-österreichische, der deutsch-französische Krieg waren nothwendig, damit Russland wieder mit

vollem Machtbewußtsein eine Aktion einleiten konnte, und dennoch hat diese Aktion, der letzte Orientkrieg für Russland kein ruhmvolles Ende genommen. Jetzt thut man wieder das Mögliche, um Russland zu ermutigen und ihm wieder Selbstgefühl und Selbstvertrauen einzuflößen. Russland wird seinen Aktionsdrang zunächst auf der Balkan-Halbinsel betheiligen, und wenn die Dinge hinlänglich in Verwirrung gebracht sind, werden wir dem Kampfe mit Russland nicht ausweichen. Die Sympathien, die man jetzt Russland gegenüber zur Schau trägt, selbst gewisse russenfreundliche Stellen in den Delegationen werden an dieser Entwicklung der Dinge nichts zu ändern vermögen. Der österreichische Staat bringt große Opfer, um erinnern an die Ausgaben für Bosnien und an das Bismarck'sche slavische Tendenz, um seine Stellung im Oriente zu befestigen.

Möge man nicht vergessen, daß es nur die russische Konkurrenz ist, welche wir zu fürchten und zu bekämpfen haben.

## Provinzielles.

Stettin, 17. Oktober. Aus Libau kommt folgende Unglücksnachricht: „Der Stettiner Dampfer „Orpheus“, mit Stückgütern nach Peteroburg bestimmt, ist Sonntag Nacht bei Steinsort an der Rüste von Kurland gestrandet. Die Mannschaft wurde gerettet. Der Borderraum des Dampfers ist voll Wasser. Ein Bergungsdampfer ist eingetroffen.“

Schwurgericht. Sitzung vom 17. Oktober. Anklage wider den Maurergesellen Herrn. Franz Robert Lüdtke aus Neu-Torney wegen vorsätzlicher Brandstiftung.

Es handelt sich im vorliegenden Falle wieder um eine von einem in der Landammannskast zu Uckermünde untergebrachten Korrigenden ausgeführte Brandstiftung, wie solche in den letzten Jahren wiederholt zur Aburtheilung gelangten. Als Motiv zur That giebt auch dieser Angeklagte wieder an, daß er aus der Anstalt heraus und lieber ins Zuchthaus wollte, weil das Essen in der ersten Anstalt so dünn, daß es nicht ausreichend sei, um den Hunger zu stillen. Derselbe giebt ferner an, daß an dem Tage, wo der Herr Landesdirektor die Anstalt inspizirt habe, das Essen die gelohnte gewesen sei, am nächsten Tage aber wieder so dünn wie bisher. Der der Anklage zu Grunde liegende Thatbestand ist folgender: Am 24. August d. J. wurde Lüdtke, der wegen wiederholten Bettelns zu 2 Jahren Korrektionshaft verurtheilt war, mit mehreren anderen Korrigenden zum Deschen zur Zarnower Mühle bei Bornewitz Neuhof, welche Eigenthum der Uckermündener Anstalt ist, geschickt; dort arbeiteten dieselben auch bis zum Mittagessen, das letztere behagte ihnen wieder nicht und aus diesem Grunde ging L. in die Scheune, in welcher sich Getreidevorräthe im Werthe von 2700 M. befanden und legte ein brennendes Papier zwischen das Stroh. Der Inhalt der Scheune geriet sofort in Brand und in kurzer Zeit brannte die Scheune bis auf den Grund nieder. Lüdtke wurde sofort in Haft genommen und gestand seine That unumwunden ein. Auch bei der heutigen Vernehmung legte er ein umfassendes Geständniß ab. Die Geschwornen gaben in Folge dessen ihr Verdict nach kurzer Berathung für Schuldig ab. Der Gerichtshof erkannte auf 6 Jahre Zuchthaus, Ehrverlust auf gleiche Dauer und Zulässigkeit von Vollzeitaussicht.

Anklage wider den Bänder Johann Friedrich Henning aus Hagen wegen Diebstahls und Mißverhaltens gegen einen Forstbeamten.

Der Angeklagte ist einer jener Menschen, welche den Bald nach sozialdemokratischem Grundsatze als Gemeingut und in Folge dessen die Forstbeamten als ihre Feinde betrachten. Er hat es auch in seinem bisherigen Leben nicht an Gewaltthaten gegen diese Beamten fehlen lassen und ist deshalb bereits ein Mal von dem hiesigen Schwurgericht zu 1 Jahr Zuchthaus verurtheilt worden. Diese Strafe hat jedoch nur wenig geschadet, das beweist die heutige Anklage. In der Nacht vom 30. zum 31. Mai d. J. war der Försterlehrling Duchow beauftragt, das Revier im königlichen Falkenwalder Forst abzugeben; gegen Morgen bemerkte er ein Fuchswerk, auf welches ein Mann von dem im Forst aufgeschapten Knäppelholz auslud. D. frug nach dem Namen des Holzdiebes und dieser nannte sich Timm. D. wollte sich an dem am Wagen ange-

brachten Schilde überzeugen, ob dies der richtige Name sei; er hatte sich aber kaum gebückt, so erhielt er mit einer Hade Schläge auf Kopf und Rücken. Als er sich zur Wehr setzen wollte, ergriiff ihn der Holzdieb, als dessen Persönlichkeit später der jetzt angeklagte Henning ermittelt wurde, warf ihn zu Boden und kniete auf seine Brust, so daß D. mehrlos war. In dieser Situation ging auf bisher nicht ermittelte Weise der Schuß aus Duchow's Büchse los und dem Henning in die Hand, und von dort am Arm entlang bis in die Nähe des Ellenbogens. Hierdurch war der Widerstand des Henning gebrochen, er entfloh, wurde jedoch bald eingeholt und zur Haft gebracht. Bei seiner heutigen Vernehmung gab er zu seiner Entschuldigung an, daß er den Duchow nicht als Forstbeamten gekannt und nur deshalb Widerstand geleistet habe. Diese Aussage wurde jedoch durch die Beweisaufnahme widerlegt, vielmehr festgestellt, daß Henning den Duchow gleich bei Beginn der Affaire mit „Herr Förster“ angeredet habe. Durch das Verdikt der Geschworenen wurde Henning sowohl des Diebstahls wie des Widerstandes gegen einen Forstbeamten für schuldig befunden und erlitt die Strafe von 5 Jahren Zuchthaus, als Zusatzstrafe zu einer kürzlich wegen Blutschande gegen den Angeklagten verhängten Strafe.

In der Zeit vom 8. bis 14. Oktober sind hiesig 22 männliche und 16 weibliche, in Summa 39 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 18 Kinder unter 5 und 6 Personen über 50 Jahre.

Gestern ist der Arbeiter Herr. Wurms ein an der Latenttür des Garderobengeschäftes Bollwerk 25 hängendes wollenes Hemd zertrümmert und entflohen, er wurde jedoch eingeholt und zur Haft gebracht.

Nach einer an die hiesige Polizei-Direktion gelangten Nachricht ist in der Nacht vom 15./16. d. M. in Newdell ein Einbruch verübt, bei welchem den Dieben eine große Menge Silberwaaren zur Beute fielen; es befinden sich darunter u. A. 31 Schlüssel mit dem Zeichen H. U., S. St., C. R. und A. U., 11 Theelöffel, gez. H. St., ferner verschiedene Schlüssel und 8-10 M. haar Geld.

In dem Neubau Kurfürstenstraße 7 wurde gestern eine Stube erbrochen und daraus verschiedene den Bauhandwerkern gehörige Kleidungsstücke im Werte von 35 M. gestohlen.

### Kunst und Literatur

Lecky, Geschichte Englands im achtzehnten Jahrhundert, übersetzt von Ew. Dittler. Dritter Band. Winter'scher Verlag, Heidelberg. Die ausgezeichnete Geschichte giebt ein überaus interessantes und eingehendes Bild von jener bedeutenden Zeit, wo Pitt, Chatham, Burke die Geschicke Englands lenkten, wo Adam Smith sein Werk über den National-Reichtum schrieb und die Nord-Amerikaner den Kampf um ihre Freiheit begannen. Das Werk ist ungemein interessant und lehrreich und können wir dasselbe warm empfehlen. [253]

„Gar erfreulich wohlthuend ist das reine, unschuldig, kräftige, fromme Buch...“, schreibt A. Chamisso nach der Lektüre des „Improvisator“ an den Herausgeber desselben, Anzeigen, und jeder unfeingehängere gesunde Kopf noch gontrende Leser wird dies Urteil bestätigen. Der Roman versetzt uns nicht in feberhafte Spannung, den aufstrebenden Personen fehlt das prickelnde Etwas der modernen französischen Schule — aber gerade darum wird uns beim Lesen so wohl, gewinnen wir die Helden der Geschichte so lieb.

Der Hauptwert des Romans liegt jedoch unstreitig in den meisterhaften ethnographischen Schilderungen. Das gesamte Volkleben Italiens, seine Natur und reichen Kunstschatze erscheinen greifbar und in frischen Farben vor dem Auge des Lesers. Edm. Lobdanz hat vor einigen Wochen eine vorzügliche Uebersetzung obigen Werkes im Verlag von W. Spemann (Kollektion Spemann Band 28 à 1 M.) erscheinen lassen, die sich durch fließende Sprache und pietätvolle Treue in der Wiedergabe des Originals gleich auszeichnet. [255]

Aus Breslau wird berichtet, daß Sgra. Elisa Serfer am Abend des vierzehnten vor einem ausverkauften Saale daselbst großartige Triumphe gefeiert hat; es wurden ihr Ovationen aller Art, Laich des Orchesters, Blumenpenden u. s. w., dargebracht. Am Freitag konzertirt die berühmte Sängerin in Sletina.

Nach Verabredung des diesjährigen Gastspiels der Meininger im Berliner Victoria-Theater erhielt der Theater-Agent Emil Dreier in Berlin, welcher die Gastspiele dieser Künstlergesellschaft vermittelt, vom Herzog von Meiningen das Verdienstkreuz des Ernestinischen Hausordens.

In Pest wurde am Sonntag die Enthüllungsgesfeier des Peleß-Denkmals begangen. Um 10 Uhr eröffnete der Oberbürgermeister Näth die Feier durch eine Begrüßung der Festgäste, worauf Marcus Jotal als Zeitgenosse und Gewährte Peleß's eine wirkungsvolle Festrede über das Leben und Wirken des Dichters hielt, welche mehrfach durch stürmische Heiterkeit unterbrochen wurde. Hierauf bildete sich der Festzug nach dem schön decorierten Peleßplatze, wo nach einer schwingvollen Rede des Oberbürgermeisters das Monument des Dichters unter tausendstimmigem Ausrufen enthüllt wurde. Die Statue, von Adolf Hudecz modellirt, stellt den Dichter in der Honved-Offiziersuniform dar. Mit der Abführung der ungarischen Hymne an der Bekrönung des Denkmals endete die Nationalfeier.

### Bermischtes

Wie man der „Tgl. Adsch.“ aus Dortmund schreibt, gelangte vor nicht langer Zeit an

St. Maj. den Kaiser ein Schreiben aus Boston, in welchem mit der Anrede: Geehrter Herr (!) und unter Berufung auf die „in Amerika sprichwörtliche Rechtfertigung“ (!) des Kaisers ein ehemaliger Jüskler der 12. Komp. 2. westfälischen Inf.-Regiments Nr. 15, Namens Ludwig Karl Böttner, welcher „sämmtliche Befehle in Dänemark“ entgegenmacht, dem Kaiser eine Rechnung für angeblich nicht empfangene Löhne eingereicht und um Begleichung derselben bittet. Der Kaiser hat diesen höchst anstößigen Brief durch das Kriegeministerium an das betreffende Regiments-Kommando beifügig festgestellt der Thatsachen übermitteln lassen. Der sonderbare Bittsteller schließt mit der Bemerkung: Bei einem Zweifel an der Richtigkeit der Forderung kann bei der 12. Komp. das abrechnungsbüch nachgesehen werden und man wird es nicht Quittir finden ich muß noch bemerken das keiner von unserer Kompanie sein Geld bekommen hat und wenn Sie es sollten bezahlt haben so ist es unterschlagen (!) worden, welches Sie ganz gewiß nicht würden gut heißen wenn Sie es würden ausfinden. (!) Der Mann beurteilt unsere Heereszustände wahrscheinlich nach amerikanischen Mustern. Nach seiner — Dreifigkeit zu urtheilen, hat er sich ziemlich vollständig amerikanisiert.

Ueber die Scheidungs-Affaire Strauß, welche in Wien, wie bereits berichtet, angeblich das Tagesgespräch bildet, bringen die „Hamburger Nachrichten“ von einem vortigen Korrespondenten einen Brief, den wir im Wesentlichen hier wiedergeben:

In erster Ehe war Johann Strauß mit der bekannten Sängerin Treffs verheiratet, einer Dame, die schon im vorgerückten Lebensalter stand und Mutter verheirateter Töchter war. Eine dieser Töchter ist mit einem Fürsten Liechtenstein verheiratet. Die Ehe der Sängerin mit Strauß blieb kinderlos. Frau Strauß Treffs war dem Komponisten bis zu ihrem Tode eine ergebene, sorgsame Gattin, man könnte fast sagen, eine mütterliche Freundin. Sie besaß eine ungewöhnliche musikalische Begabung und ihrem Einfluß ist es auch zuzuschreiben, daß Strauß sich den größeren Aufgaben in seiner Kunst zuwandte, aus der bloßen Tanzmusik, in der er bis dahin nie hervorragende Erfolge erzielt hatte, heraus trat und sein Glück auch auf der Bühne versuchte. Vor etwa fünf Jahren starb Frau Strauß-Treffs ziemlich plötzlich. Man muß Johann Strauß kennen, um das, was sich nun ereignete und allen Fernstehenden unbegreiflich erscheinen muß, begreifen zu können. Strauß, der in seinem Tode unfruchtbar der genialste der lebenden Künstler ist, ist im gewöhnlichen Leben unbesonnen, rathlos, schüchtern wie ein Kind und von äußerster Nervosität. Der Tod löst ihm ein ungläublich zu nennendes Grauen ein und er vermochte es nicht über sich zu gewinnen, persönlich an dem Begräbniß seiner Frau, der er ein liebender und treuer Gatte gewesen war und deren Scheiden ihm mit tiefem Schmerz erfüllte, theilzunehmen. Jiellos trieb er während der ersten aufregenden Tage nach dem Dahinscheiden seiner Frau wie ein des Steuers beraubtes Schiff in den Wellen des Lebens dahin, — unfähig, einen Gedanken zu fassen, sich zu sammeln, zu arbeiten. Er schlief wenig, seine Nerven waren aufs Aeußerste überreizt. Die ihm nächststehenden Freunde sahen ihn mit Besorgniß an und schüttelten den Kopf, wenn man sich fragte, wann und ob Strauß seine schöpferische Thätigkeit wieder aufnehmen. Diese Zeit der Unruhe, der Ueberreiztheit währte indessen nicht lange. Zufällig lernte er in diesen kritischen Tagen ein schönes, allerdings bedeutend jüngeres Mädchen kennen, eine Norddeutsche, Fräulein Doss, die auch eine Zeit lang als Operettensängerin dem Friedrich-Wilhelms-Bühnen-Theater in Berlin angehört hatte. Nach überaus kurzer Zeit meldeten die Blätter: Johann Strauß wird sich mit Fräulein Doss verheirathen; und diese Ankündigung folgte die That auf dem Fuße. Strauß erregt sich bei uns der allergrößten Beliebtheit, aber diese Schnelllebigkeit wurde ihm doch etwas verübelt. Indessen die Welt trägt Dem, der ihr große Freude bereitet, nichts nach, und wenige Wochen nach seiner Verheirathung fand eine Jubiläumsvorstellung einer seiner Operetten statt, bei der auf Wunsch des Direktors Johann Strauß zum ersten Male wieder vor dem Publikum am Dirigentenpulte erschien. Die enthusiastischsten Huldigungen, die ihm bei der Gelegenheit dargebracht wurden, bewiesen, daß er die Kunst des Wiener Publikums in keiner Weise ein gebüßt hatte; und auch die näheren Freunde, die sich etwas verstimmt zurückgezogen hatten, änderten die Bestimmung, als sie die Ehe näher kennen lernten. Die junge Frau Strauß war in Wahrheit eine Musterfrau! Durch ihre Klugheit und die Lebenswürdigkeit ihres Wesens wirkte sie beruhigend, anregend und erfrischend auf den reizbaren Künstler. Ihr gesellschaftlicher Takt, die Fürsorge, die sie bei jedem Anlaß für ihren Mann befehdete, erwarben ihr in weitesten Kreisen Freunde und Verehrer. Es war ihr dadurch besonders erleichtert, daß sie von der Natur den besten Empfehlungsbrief mitbekommen hatte. Frau Lilli Strauß, welche in voller Blüthe der Jahre steht, besitzt eine majestätische, schöne Gestalt, die sie durch die Eleganz und den vornehm-nen Geschmack der Toilette zu vollster Geltung zu bringen weiß. Die Ehegatten schienen ein Herz und eine Seele zu sein. Man meinte, daß auch nicht ein Böllchen an diesen ungetrübten Himmel aufzöge. Es war rührend zu beobachten, wie Frau Lilli ihren Mann beglückte und pflegte, wie sie darauf bedacht war, jede Unannehmlichkeit von ihm fernzuhalten, wie sie die Freudigkeit am Schaffen in ihm weckte und dafür Sorge trug, daß er in bester Stimmung und ganz angeführt arbeiten konnte. Sie schenkte in ihrer Aufgabe als Gemahlin des genialen Künstlers ganz aufzugehen, und die

junge, lebenslustige, glänzende Frau entsagte willig allen gesellschaftlichen Zusammenkünften, um in der Zurückgezogenheit, in der Strauß allein sich wohl fühlt, seine Geschäftsin sein zu können. Allerdings wurde sie durch den Glanz ihrer Umgebung für diese Entbehrungen, wenn man es so nennen darf, reichlich entschädigt. Die Sommermonate verbrachten sie auf dem neu erworbenen Besitzthum Schönau bei Leobersdorf, einem wahrhaft paradiesischen Landstüchle mit Garten und Park, durch den der Fluß rieselt. In Schönau hat Strauß den „Lustigen Kreis“ geschrieben. Dahin kam auch eines Tages Girardi, unser beliebtester Komiker, um dem Meister zu erklären, daß die Rolle des schwächlichen Marquis, die ihm zugetheilt war, doch gar zu undankbar sei und daß er sie so nicht spielen würde; er müsse noch einen Walzer haben! Strauß widerstrebte auf das Entschiedenste: in der Oper seien Walzer und Tänze genug; und es schien, als ob die Aufführung durch die Weigerung Girardi's wesentlich gefährdet, vielleicht sogar auf unbestimmte Zeit vertagt werden müßte. Da warf sich Frau Lilli ins Mittel und verlangte von ihrem Manne, dem sie irgend eine Ferndankleistung erwiesen hatte, als persönliches Geschenk — einen Walzer! Strauß wollte noch immer nichts davon wissen; aber er ging doch auf sein Zimmer, und als er nach einigen Stunden wieder in den Salon trat, hatte er ein beschriebenes Notenblatt in der Hand, setzte sich an das Piano und spielte seiner Frau den Walzer vor, den er eben geschrieben hatte. Es war „Nur für Natur“, der so berühmt gewordenen Walzer der Gräfin Melanie, den Strauß persönlich als „Kußwalzer“ seiner „geliebten Frau Lilli“ gewidmet hatte. Nun war auch Girardi befriedigt, spielte die Rolle, sang den Walzer, und man weiß, mit welchem unerhörten Erfolge. Nichts ließ darauf schließen, daß dieses so gemüthliche, heugelige Zusammenleben, diese Freude des Künstlers an der Seite einer so schönen, verständnisvollen, klugen und liebenswürdigen Frau eine Strauß eilen würde. Da heißt es auf einmal: Frau Strauß ist gegangen, Strauß verläßt Schönau und sein Haus in Wien und geht nach Paris; die Widwen, die für einander wie bestimmt schienen, trennten sich für immer! Was immer die Veranlassung dieser Trennung gewesen sein mag, die Dessenlichkeit hat sich nicht darum zu bekümmern. Sie hat noch weniger die Berechtigung, für oder wider den Einen oder den Anderen ein Urtheil abzugeben. Wir haben nur zu bedauern, daß eine Verbindung gelöst ist, die einem ungewöhnlich begabten Künstler die vollste Befriedigung zu gewähren schien und die ihm die rechte Stimmung gab, Werke zu schaffen, an denen wir Alle uns erfreuen.

Ueber Brunnenreinigungen und Verfälschungen des Kaffees enthält die eben erschienene 3. Besprechung des „Handwörterbuch der Pharmakologie“ von Prof. Dr. G. Wittstein (2. Abteilung der „Encyclopädie der Naturwissenschaften“, Breslau, Eduard Trewandt) Angaben, welche den Inhabern von Kaffeehäusern und unsere werthen Hausfrauen interessant sein dürften. Die Kaffeebohne unterscheidet sich in ihrem Aeußeren so entschieden von anderen Samen, daß sie mit solchen nicht verwechselt werden kann. Den geringen Sorten und dem harariten (das heißt durch Stranden von Schiffen mit dem Seewasser in Berührung gekommenen) Kaffee sucht man nicht selten durch künstliche Färbung das Ansehen der besten Sorten zu ertheilen. Eine Methode besteht darin, daß man zu den Bohnen in einem Faße ein Anzahl Bleiageln giebt und hierauf das Faß eine Zeit lang hin- und herrollt, wodurch sich von dem Metalle so viel abreibt und an die Bohnen hängt, als zur Färbung erforderlich ist. Das bloße Auge läßt eine derartige Färbung nicht leicht erkennen, eine scharfe Lupe eher darauf aufmerksam machen. Um aber ganz sicher zu gehen, lege man die verdächtige Bohne in verdünnte Salpetersäure (1,10 spez. Gew.), gleiche nach einständiger Wirkung ab, verdünne dieselbe noch mit der dreifachen Menge Wasser und sieh Schwefelwasserstoff hinzu, wodurch das Blei schwarz niedergeschlagen wird. Ein anderes Mittel zur Färbung der Kaffeebohnen ist ein grünes Pulver, welches aus Berlinerblau, chromsaurem Bleioxyd, Ijon und Gyps besteht. Man greift also hier zu einem ähnlichen Mittel, dessen sich die Chinesen schon seit langer Zeit zur Färbung des Thees bedienen, nur mit dem Unterschiede, daß das Blei in der zu letzterem Zwecke dienenden Mischung nicht chromsaures Bleioxyd, sondern Kalkum (Gelbwurzel) ist. An dem Thee lassen sich die einzelnen Gemengtheile der farbigen Komposition Berlinerblau, mitunter durch Indigo vertreten, Kalkum und Gyps) mit der schwächsten Vergrößerung eines Mikroskops, ja selbst mit einer scharfen Lupe sehr deutlich erkennen. Es fällt daher auch nicht schwer, schon allein durch das bewaffnete Auge zu entscheiden, ob an den Kaffeebohnen ein ähnliches Gemisch haftet. Zur genaueren Prüfung auf dessen Natur übergießt man eine größere Menge solcher Bohnen mit warmem destillirtem Wasser, nimmt dieselben nach ein paar Stunden wieder heraus und läßt das Wasser sich klären. Bei Gegenwart von Gyps wird dieses Wasser durch Chlorbarium und chromsaures Ammoniak stark getrübt. In dem Abjate giebt sich das Berlinerblau dadurch zu erkennen, daß selbe Farbe durch Kalilauge sofort in braun übergeht. Erfolgt dieser Farbewechsel nicht, so hat man kein Berlinerblau, sondern Indigo vor sich, und dann wird die Farbe durch Salpetersäure zerstört. Bei der Behandlung mit Kalilauge wird auch das chromsaure Bleioxyd mehr oder weniger angegriffen, indem es sich zum Theil oder ganz löst, während Kalkum nur eine braune Farbe annimmt. Eine weitere Probe, ange stellt durch Betupfen des Abjates mit Schwefelammonium, läßt, wenn Schwär-

zung erfolgt, über die Gegenwart des Chrombleies keinen Zweifel. Eine noch andere Art, den Kaffee zu färben, besteht im Benutzen mit einer Auflösung von Kupfervitriol, wodurch er ein bläulich grünes Aussehen bekommt. So behandelte Bohnen nehmen beim Besuchen mit einer Auflösung von Kaliumeisencyanid eine rothbraune Farbe an. Blei, chromsaures Bleioxyd und Kupfervitriol sind giftige Stoffe. Man hat aber auch schon Kaffeebohnen aus Mehlteig nachgemacht, und zwar ziemlich täuschend; diese besitzen jedoch scharfe Ränder (nicht abgerundete, wie die echten Bohnen) und lassen sich selbst zu einem gelblich-grauen Pulver zerreiben. Beim Kochen mit Wasser geben sie eine fleischartige, durch Jod tiefblau werdende Masse.

### Biehmarkt

Berlin, 16. Oktober. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Central-Biehhoft.

Es standen zum Verkauf: 2658 Rinder, 9940 Schweine, 1078 Kälber, 7708 Hammel.

Rinder in besserer Waare, speziell in Stallvieh, warden so wenig vertreten, daß sie kaum den Bedarf deckten und den vorwöchentlichen Preis leicht erzielten, dagegen waren geringere Stücke in gar zu großer Anzahl zugetrieben und verließ das Geschäft für diese Qualitäten sehr langsam und zu gedrückten Preisen. 1. Qualität 57-60 Mark, Maßvieh bis 64 Mark, 2. Qualität 48-50 Mark, 3. Qualität 39-42 Mark, 4. Qualität 33-36 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht.

Schweine erzielten einen zu starken, den Bedarf überragenden Auftrieb und konnten bei sehr schleppendem Geschäftsverlauf in den meisten Fällen nicht die vor acht Tagen gezahlten Preise erreichen. Beste Mecklenburger 57-58 Mark bei 40 Pfund pro Stück Tara, Pommern und gute Landschweine 52-55 Mark, Senger 49-51 Mark, Russen 46 bis 52 Mark, Serben 53-54 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht und 20 Prozent Tara pro Stück. Bawoyer 56-58 Mark bei 40-45 Pfund pro Stück Tara.

Kälber waren in geringerer Waare über den Bedarf am Plage, so daß auch hierin das Geschäft weniger glatt verlief, als die Verkäufer in letzter Zeit es gewöhnt waren. Die Preise stellten sich für beste Qualität auf 60-66 Pf., für geringere Qualität auf 54-58 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

Hammel erzielten heute von allen Viehgattungen das schlechteste Resultat. Der Auftrieb war, zumal die Exportverhältnisse, viel zu stark, auch bestand sich unverhältnismäßig viel geringe Qualität am Markt, so daß derselbe lange nicht geräumt werden und die Preise empfindlich zurückgingen. Es wurden bezahlt für beste Waare 48-50 Pf., für geringere 38-46 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

### Telegraphische Depeschen

Krefeld, 16. Oktober. Die „Krefelder Zeitung“ meldet, daß seitens des Kultusministers die Aufhebung der hiesigen Simultan Schulen verfügt worden sei.

Karlruhe, 16. Oktober. Die „Karlsruher Zeitung“ veröffentlicht ein Handschreiben des Großherzogs, d. d. Schloß Maianau vom 15. d. Mts., an den Erbgroßherzog, durch welches der Großherzog die Regierung wieder übernimmt, dem Erbgroßherzog für die Stellvertretung auf das herzlichste dankt und ihm die Uebermittlung des großherzoglichen Dankes an das badische Volk überträgt. In einem zweiten Handschreiben an den Staatsminister Turban spricht der Großherzog dem Staatsminister seinen Dank aus für den dem Erbgroßherzog, als seinem Stellvertreter, geleisteten treuen Bestand.

Straßburg i. E., 16. Oktober. Gegenüber der durch mehrere Zeitungen verbreiteten Nachricht, daß der Statthalter sich gegen die Weiterführung der kaiserlichen Tabakmanufaktur ausgeprochen habe, ist die „Elsäßische Zeitung“ in der Lage, zu erklären, daß diese Nachricht gänzlich unbegründet ist.

Paris, 16. Oktober. Am heutigen Tage tritt hier die internationale Konferenz zur Beilegung über die Sicherheit der unterseeischen Kabel zusammen. Als Vertreter des deutschen Reiches sind zu derselben Geh. Rath Damach, Geh. Rath Siemens und Kapitän zur See a. D. Donner delegirt.

Paris, 16. Oktober. Der Minister des Aeußeren, Ducloux, eröffnete heute die internationale Konferenz zur Beilegung über die Sicherheit der unterseeischen Kabel, indem er die Delegirten willkommen hieß und dem Wunsch Ausdruck gab, daß ihre Verhandlungen erfolgreich seien. Zum Präsidenten wurde Cochery ernannt. Die Konferenz trat sodann unter dem Vorsitze Cochery's zu ihrer ersten Sitzung zusammen, in der sie sich mit der Beilegung der Bolmachten der einzelnen Delegirten beschäftigte.

Alexandrien, 16. Oktober. In Folge von Gerüchten über eine in der Bevölkerung herrschende besorgliche Aufregung wurden gestern Abend die Straßen von Patrouillen durchzogen. Eine Ruheföhrung hat infolgedessen nicht stattgefunden.

Petersburg, 16. Oktober. Wie aus Rybinsk gemeldet wird, ist die Schiffsahrt auf der Wolga des Frostes wegen spürt. Aus Schlüsselburg wird berichtet, daß der alle Kanal zugestoren und die Schiffsahrt gänzlich eingestellt ist.

Newyork, 16. Oktober. Im Schiffsraum des Dampfers „Bhönican“ brach, nach hier eingegangenen Meldungen, am 9., aus te. Dampfdruck 400 Meilen vom Kap Race entfiert war, Feuer aus, welches in einer Stunde gelöscht wurde. Wie man annimmt, liegt Selbstentzündung vor. Die Ladung ist bedenklich beschädigt.

**Liebe und Leidenschaft.**

Reinhold-Roman

von Ludwig Hehlert.

Wie unwahrscheinlich hatten die Angaben, welche Felix gemacht, geklungen, und jetzt erhielten sie plötzlich durch die Aussage Libussa's ihre volle Bedeutung. Er hatte also damals doch die Wahrheit gesagt.

Zur Sicherheit ließ der Rath den jungen Brause- dorf aus dem Gefängniß herbeiführen, und mit stichtlicher Spannung erwartete Libussa seine An- kunft. Sie war erkannt, als sie seine ruhige Hal- tung bemerkte.

Es war in der That mit Felix eine große Ver- änderung vorgegangen. Die nimmernden, sich gern in's Blaue verkerenden Augen blickten jetzt klar und verständlich, der weiche Zug um die Lippen war verschwunden, und hatte einen gewissen Festig- keit Platz gemacht.

Seitdem Felix den Rath gefunden hatte, sich schuldig zu bekennen, um weder das Opfer seines Bruders noch seines alten Freundes anzunehmen, war er ein Anderer geworden, sein Charakter ge- reift. — Er trug sein Schicksal mit jener Ruhe, ja, mit einer Friedfertigkeit, wie sie stets die Seele derjenigen erfüllt, der für einen Andern zu leiden vermag. Zwar konnte er den alten Regler durch sein eigenes Schuldbekenntniß nicht retten, dafür erfüllte es aber seine Brust mit großer Beugung, daß Werner der Freiheit zurückgegeben war.

Mochte man den Oberförster und ihn verurtheilen, wenn es den Richtern beliebte, aber um keinen Preis wollte er seine Freiheit durch erkaufen, daß der alte Regler allein als Schuldiger aus der Un- tersuchung hervorging. Und diese edleren Empfin- dungen hatten ihn mit der Einsamkeit des Ge- fängnisses ausgefüllt, sie verließen ihn nicht mehr, sie gewöhnten ihm vielmehr jene gehobene Stim- mung, die selbst noch Schwächeres ruhig zu ertragen vermag.

Er war ja noch so jung, um nicht das Leben, die Freiheit zu lieben, und er wußte, daß er künftig einen andern und besseren Gebrauch davon machen würde.

„Wollen Sie so gut sein und jenes Lied aus dem Freischütz, von dem Sie mir erzählt haben, noch einmal und in derselben Weise singen?“ wandte sich der Rath an Libussa.

Sie errieth sofort seine Absicht und begann ohne Zögern: „Müch des Mondes stel auf's Kraut, Uhu! „Spinweb' ist mit Blut behaut, Uhu! „Es' noch wieder Morgen grau, Uhu! „Es' noch wieder sinkt die Nacht, Ist das Opfer dargebracht. Uhu! Uhu! Uhu!“

Kaum hatte Felix die ersten Worte gehört da rief er in selbstiger Aufregung: „Mein Gott, das ist der Gesang jener Nacht, dieselbe Stimme, Libussa, Sie also haben mich damals so er- schreckt?“

Nun brach, trotzdem für sie jowiel auf dem Spiele stand, ihr de teres Temperament doch hindurch, denn d'r junge Mann machte ein gar zu verwun- dertes Gesicht. Libussa konnte sich nicht helfen, sie mußte laut auslachen:

„Ja, ich schenkte Sie mit meinem Geistergesang fort. Sie standen mir im Wege.“ — Und sie lachte von Neuem hell auf, dann aber sagte sie etwas ernstlicher hinzu: „Danken Sie Gott, daß ich Ihnen diesen Todtschreck eingejagt habe.“

„Sie haben Recht, o wie danke ich Ihnen!“ entgegnete er lebhaft und streckte ihr in überwallender Empfindung seine beiden Hände entgegen.

„Nach dieser Aussage würde ich keinen Augenblick, daß unser Gericht-Kollegium Ihre sofortige Frei- lassung beschließen wird“, wandte sich der Rath zu dem jungen Mann, der durch diese Freudenachricht wieder zu klarer Besinnung zurückkehrte.

Mochte sich auch Felix in sein Schicksal bereits gefunden haben, der Zauberpruch „Freiheit“ klang doch einem Gefangenen ganz wunderbar ins Ohr, auch über den jungen Brausedorf rauschte dies Wort wie eine mächtig glänzende Welle und begrub An- fänge alle andern Vorstellungen.

Er war ja noch so jung, um nicht das Leben, die Freiheit zu lieben, und er wußte, daß er künftig einen andern und besseren Gebrauch davon machen würde.

Plötzlich tauchte ein anderer Gedanke in ihm auf und versuchte den Glückwunsch.

„Und der alte Regler — erhält er auch die Freiheit zurück?“ fragte er besorgt und richtete in ängstlicher Erwartung seine Augen auf den Rath.

„Ich hoffe es“, entgegnete dieser; „auch hier ruhen die Verdachtsgründe auf sehr schwachen Füßen, un- vielleicht gelingt es uns noch, den wahren Thäter zu entdecken.“

Unwillkürlich waren die Augen des Rathes zu Libussa hinübergeschweift, die bei diesem Blick zu- sammenschrumpfte, obwohl sie nicht im Unklaren darüber gewesen, was ihrer warten würde, und sie hatte mit dem vollen Bewußtsein diesen Schritt gethan, daß sie sich dadurch selbst auf ihr Haupt ein schweres Ungewitter herabziehen werde, aber warum sollte Jemand länger leiden, von dessen Unschuld sie allein Kenntniß hatte? Mochte immerhin sich dadurch der Verdacht auf sie selbst lenken — war an ihr und an ihrem Vertheiler, elenden Dasein noch viel gelegen? . . .

Als Felix zurückgeführt ward und ihr aus vollem Herzen rief: „Haben Sie Dank für Ihre Hülfe, liebe Libussa, auf frohes Wiedersehen!“ hatte sie für diese hoffnungsvollen Worte nur ein räuber- lächeln, sie wußte, daß für sie jetzt erst der Kampf begann und richtete sich höher auf, als sie dem Richter allein wieder gegenüber stand.

Nachdem die Harkensin selbst bekannt, daß sie in jener Nacht an Ort und Stelle gewesen, mußte der Rath zu demselben Schlusse kommen, daß sie die Thäterin sei. Wohl hatte der Richter ange- sehen, daß der Mörder unter oder unsern der Tische gestanden habe, und die Spuren der dort an ge- sandenen Fußstapfen waren viel zu groß, als daß sie an jenem Plage gestanden haben konnte, aber das Zeugniß des Richters war höchst wahrscheinlich von Jemandem beeinflusst worden und beruhte schwer- lich auf voller Wahrheit. Dazu kam die Annahme, daß der Schuß jedenfalls Richter getroffen hätte, und diesem von Haß und Rache aus geschickten

und noch dazu bewachten Mädchen war eine solche That wohl eher zugutruhen. Ja, hatte sich Libussa nicht schon selbst verurtheilt mit ihrem Worte: „Sie standen mir im Wege?“

Sie hatte also nur Felix mit ihrem geisterhaften Gesänge verschönt, um ungestörter ihr Verbrechen ausführen zu können.

Der Rath beschloß daher, direkt auf sein Ziel loszugehen und wandte sich plötzlich mit der Frage an die Zeugin:

„Wollten Sie wirklich nur Ihr Blut kühlen, als Sie in jener Nacht die Thüren verließen?“

Müller's kluge, scharfe Augen ruhten durchdrin- gend auf dem Mädchen.

Libussa zuckte wieder zusammen, schwante einige Zeit, ob sie die volle Wahrheit bekennen sollte, dann sagte sie nach einem tiefen Athemzuge:

„Nein, ich wollte noch etwas Anderes fühlen — meinen Haß —“

Sie schlug offen und ehrlich ihre großen dunk- len Augen zu dem Rath auf, fest entschlossen, mit nichts mehr zurückzugeben.

Mochte auch dieses Mädchen in wilder Leiden- schaft sich selbst zu einem furchtbaren Verbrechen haben hinreißen lassen, es lag trotzdem in ihrem Auftreten etwas Edles, fast Besorgnender, und daß sie ohne alle Hinterlistigkeit die Wahrheit ent- hüllte, machte auf Müller den vortheilhaftesten Ein- druck. Er konnte sich eines Wunders lebhafter Theil- nahme für dieses unglückliche Geschöpf nicht erweh- ren. Was hätte aus diesem Mädchen werden können, wenn eine treue festhaltende Liebe sie in eine höhere Sphäre gehoben hätte, und ihre reichen Geistesanlagen vollständig zu Entwicklung gelom- men wären. Libussa war in der That eine ge- wöhnliche Erscheinung.

„An wem wollten Sie sich rächen?“ fragte der Rath nach einigen Zögern, um es nicht ganz leicht sei, die Unglückliche ihrem Verderben zu- drängen.

„An einm Leiden, der es rechtlich verdient hatte,“ entgegnete sie mit finstrem Lächeln, und in ihren Augen flammte die alte glühende Leiden- schaft auf.

Der Rath hielt es für überflüssig, sie durch seine Wessenschaft zu überführen, er wußte, daß dieses

Berlin, 16. Oktober 1882.

Table with 2 columns: Bond names and values. Includes 'Preussische Fonds', 'Deutsche Fonds', and 'Rheinische Fonds'.

Städtische-Stamm-Konten.

Table with 2 columns: City account names and values. Includes 'Wilmers-Bezirk', 'Berlin-Bezirk', 'Hilfs-Bezirk'.

Städt. Prior.-Act. und Oblig.

Table with 2 columns: City priority bonds and obligations names and values.

Hypothekensertifikate.

Table with 2 columns: Hypothecary certificates names and values.

Industrie-Papiere.

Table with 2 columns: Industrial paper names and values.

Wechsel-Courts vom 16.

Table with 2 columns: Exchange rates for various locations like London, Hamburg, etc.

Deutsche Fonds.

Table with 2 columns: German bond names and values.

Städt. Stamm-Prior.-Act.

Table with 2 columns: City priority bonds names and values.

Städt. Prior.-Act. und Oblig.

Table with 2 columns: City priority bonds and obligations names and values.

Bank-Papiere.

Table with 2 columns: Bank paper names and values.

Wagnis- u. Gütergesellschaften.

Table with 2 columns: Risk and goods company names and values.

Berlin, 16. Oktober 1882.

Table with 2 columns: Berlin exchange rates for various locations.

Advertisement for 'Reellität u. Billigkeit' (Reality and Cheapness) by Löwinsky & Karger. Text describes their business and offers various goods like fabrics, flowers, and ribbons.

Advertisement for 'Künstl. Zähne' (Artificial Teeth) by J. Preinfalek. Text describes the quality and variety of their dental work.

Hohle Mädchen mit nichts mehr hinter dem Beige hollen werde; er richtete nur seinen Blick fragend auf Ekuffa, und diese fuhr ohne Weiteres fort: „Reservat F. Schner ein würdiger Freund des alten Brausehof, hatte meine Liebe zu gewinnen gewünscht, ich hing an ihm mit meiner ganzen Seele und hätte tausendmal mein Herzblut für ihn dahin gegeben und er war eben gerug, mich zu verrathen und zu verlassen. O, wie diese Täuschung jeden Viatrotopfen in uns vergiftet! . . . Ich habe entsetzlich gelitten, und wie auch Jahre darüber hin gegangen, mein Herz kam nicht mehr zur Ruhe. — An jenem Abend führte mich ein unglücklicher Zufall wieder mit dem Teufel zusammen. Die ganzen Höllenqualen meines durch ihn vergifteten Lebens erwachten in mir, der genossene Wein erbrachte vollends mein Blut bis zur Nase. Ich wollte endlich diesem elenden Dasein ein Ende machen, aber vorerst ihn selbst tödnen, den heimtücklichen Mörder meines Glückes.“ — Ekuffa holte tief Athem, dann begann sie von Neuem: „Mein Vater führte stets ein altes Pistol als Schutzwaffe bei sich und ich bemächtigte mich desselben. Es war ein grauenhafter Abend, als wir fortzogen, und ermattet, vielleicht vom Weine übermüdet saßen die Andern in Salak, aber ich

konnte kein Auge schließen, die Gedanken, mich endlich an dem Schurken zu rächen, um Alles heimzuzahlen, hielten mich wach. Auch die müden, abgetriebenen Pferde standen endlich mitten im Walde still, und nun schlich ich mich heimlich vom Wagen. „Ich wollte an Wege den Heimkehrenden auf-lauern und dem Verräther eine Kugel durch das Herz jagen. „Hinter der Wolfschlucht bemerkte ich eine dunkle Gestalt, ich schlich mich näher und erkannte Felix v. Brausehof. „Auch er mußte etwas Entsetzliches im Schilde führen, denn ich erblickte eine Pistole in seiner Hand. Vielleicht wollte ich ihn nur vertreiben, vielleicht von einem Vatermorde zurückhalten, ich weiß es nicht mehr — zu wild, zu stürmisch wogte es in meinem Innern; der unheimliche Winkel heißt wirklich die Wolfschlucht — alles erinnerte mich hier an Weber's unsterbliche Oper, unwillkürlich stimmte ich den unheimlichen Gesang aus dem „Freischütz“ an und trieb damit wirklich den jungen Menschen in die Flucht. Wie ich Ihnen schon erzählt habe, warf er sein Gewehr weg, das sich dabei entlud. „Das Klacken der beiden Schüsse, die durch die

Stille des Waldes donnerten, brachten mich doch etwas zur Besinnung. Ich sah jetzt, wie sich auch der Wagen der Meinigen in Bewegung setzte und die schon gewordenen Pferde nun rasch davon jagten. Das kleine Fohwerk raffelte an mir vorüber, ich wollte es anrufen, und doch versagte mir die Stimme, und bald war es meinen Blicken ent-schwunden. „Ich stand jetzt allein mitten im Walde mit einer Nordwaffe in der Hand. — Was wollte ich beginnen? . . . Ich wusste es selber nicht mehr. Und wie ich noch still sinnend an dem Baume lehnte, der Wind kühlend an meine Stirn strich, und andere, bessere Gedanken in mein Herz ein-zogen — hörte ich wieder einen Wagen die Schlucht herabkommen, aber ich vermochte mich nicht zu regen. „Die wilden, heißen Nachgedanken waren ver-flogen. Ach und ich mußte mir gestehen, daß all mein Haß nicht im Stande gewesen war, meine Leidenschaft zu erlösen. — Ich fühlte es in diesem verhängnisvollen Augenblick, ich liebte ihn noch immer, und wie Recht meine Schwester hatte, wenn sie behauptete: „Der Haß einer Frau ist nichts weiter als zurückgedrängte Liebe“. . . Weit warf ich meine Nordwaffe von mir, da hörte ich einen Schuß krachen, ich glaubte, daß sich mein Pistol

entladen habe, und eilte wie von Furien gepöschelt hinweg. Ekuffa hatte geendet und starrte, wie in Er-nerung an das Vergangene, verloren, vor sich hin. Ihre Erzählung machte den Eindruck der vollsten Wahrheit, sie schien zu jenen mutigen, entschlossenen Charakteren zu gehören, die selbst das Schlimmste ruhig bekennen, unbekümmert, welche Gefahr ihnen dadurch droht, und dennoch konnte, durfte der Rath ihren letzten Angaben nicht vollen Glauben schen-ken. Auf den Vorgängen jener Nacht ruhte nun einmal ein solch' dichter, geheimnißvoller Schleier, daß Jeder sich schon dadurch verdächtigte, wenn er seine Anwesenheit an jenem Orte bekennen mußte. Die Hausfrau selbst hatte zugegeben, daß sie mit Nordgedanken, mit einer Nordwaffe in der Hand auf dem Wege gelauert und nur durch das Entladen von Felix' Doppelstute wollte sie zur Besinnung gekommen sein. Das klang doch sehr unwahrscheinlich, da sie noch kurz vorher den jungen Brausehof versprochen, um keinen Zeugen ihrer That zu haben. (Fortsetzung folgt.)

# An die Wähler Stettins!

Der liberale Wahlverein hat in seiner Versammlung am 30. September die Aufstellung der Kandidatur des Herrn Oberlehrers **Theodor Schmidt** für die bevorstehende Abgeordneten-Wahl beschlossen.

Herr **Schmidt**, der langjährige Vertreter Stettins im Abgeordnetenhaus, ist allen Wählern bekannt. Seine große Pflichttreue, die Unabhängigkeit seiner Gesinnung, sein lebhafter Eifer für die besonderen Interessen unserer Stadt werden auch jetzt ihm das Wohlwollen der Wähler zuwenden. Wir ersuchen unsere Mitbürger, bei der Wahl-männer-Wahl nur Solchen ihre Stimmen zu geben, welche der Wiederwahl des Herrn **Schmidt** günstig gesinnt sind.

Der Vorstand des liberalen Wahlvereins.

## Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin

Die Lieferung von 700 qm Bohlen in Längen von 3,50 m und 5 m stark, in Breiten von 20-30 cm soll in Sub-mission beigegeben werden und sind ver-segelte Offerten, mit entsprechender Auf-schrift versehen, bis zum 18. d. M. an uns einzureichen.  
Die Bedingungen und Offerten-Formulare sind von dem Bureau-Vorsteher kostenlos gegen Ein-sendung von 50 H. zu beziehen.  
Die Eröffnung der Offerten geschieht am 19. d. M., Vormittags 11 Uhr  
Stettin, den 10. Oktober 1882.  
Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt  
Berlin-Stettin

## Bekanntmachung.

Am 7. Oktober er. ist in der Ostsee bei Benentünde die Leiche einer unbekanntem Frau gefunden worden. Dieselbe hat schon lange im Wasser gelegen und war bekleidet mit einer braunen Krepp-Jacke, schwarzem Leibe rock, grauer Schürze mit weißen Streifen, Fa-nell-lin terrock und Unterhose, bunten Handmanteilen und neu beschliffenen Nischelstiefeln. Die Kleidung ist mit einem blau und roten Schürzenband hoch geschürzt. Nach der Kleidung zu urtheilen dürfte dieselbe dem Fischerstande der Kamminer Gegend angehören.  
Greifswald, 12. Oktober 1882  
Königliche Staatsanwaltschaft.

## Stettin—Kopenhagen.

Postdampfer „Titania“, Kapl. Nieme.  
Von Stettin jeden Sonntag 1 Uhr Nm  
Von Kopenhagen jeden Mittwoch 3 Uhr Nm  
1. Kajüte A 18, II. Kajüte A 10,50, Deck A 6.  
Ein- und Retour, sowie Rundreise-Billets (36 Tage gültig) zu ermäßigten Preisen am Bord der „Titania“ erhältlich. **Rud. Christ. Gröbel.**

## Ulmer Münsterbau-Lotte, ic.

Geldgewinne: 75,000 Mk, 30,000, 10,000, 2 Mal 5000, 10 Mal 2000, 20 Mal 1000, 10 Mal 500, 100 Mal 200, 200 Mal 100 und noch 3000 Geldgewinne mit zusammen 90,000 Mk. Loose à 3 Mk 50 H. empfiehlt und versendet

**Paul Rosenberg**, Stettin, Paradeplatz 36.  
Cigarren- u. Vorrath-Geschäft.



Offertre Lose zur Donner Silber-Lotterie, Ziehung am 30. Oktob. r. Die 1. Kl., der Preis. Schl.-w. Gold. Lotterie beginnt 29. November er. und sind die Freilose bis 1. Novbr. abzu-fordern. Kauflose 1. Kl. à 75 Pf., Pläne, Prospekte re. gratis; — insb. sonders bitte ich, Lose, die einen bestimmten Verfall-Termin haben, prompt abzufordern, da ich keine Verantwortlichkeit für spätere Verzögerungen nach diesem Termin nicht übernehme. — Sonstige Lose aller Art wie solche anderweitig offerirt, sind bei mir stets zu haben.

**G. A. Kaselow**, Stettin, Franzensstraße 9.

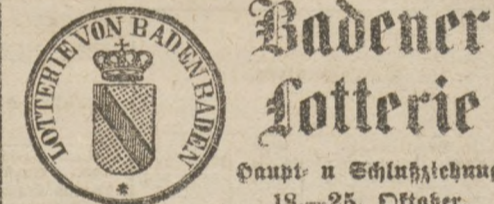
**Cristofle**  
Ess-Bestecke.  
Original-Fabrikpreise.  
**A. Toepfer**,  
Repräsentant der Firma  
Cristofle & Co.

**Indiastäben**, Seide, Kopfbare, Gurte, Sprung-sehern, Stiefelchen, Hautschlängel, Säggemäthen empf. billigst **F. Franzke**, Wollweber 26.

## Konzert Etelka Gerster

findet, wie früher angekündigt, **Freitag, den 20. Oktober, Abends 7 1/2 Uhr, im Saale der Abendhalle** bestimmt statt. Die reservirten Billets sind bis **Mittwoch Abend** in Empfang zu nehmen, da später anderweitig über dieselben verfügt werden muss.

## Ziehung: Morgen. Badener Lotterie



Haupt- u. Schlussziehung  
18.-25. Oktober.

Gewinne im Verthe von Mark	
1 a	60000 60000
1 a	30000 30000
1 a	10000 10000
1 a	5000 5000
1 a	4000 4000
5 a	3000 15000
5 a	2000 10000
15 a	1000 15000
15 a	600 9000
20 a	500 10000
25 a	300 7500
30 a	200 6000
120 a	100 12000
350 a	50 17500
4410	im Gesamtwerthe von 890000
5000	Totalwerth Mark 300000

Ganze Original-Lose à 10 Mk offerirt  
**Rob. Th. Schröder, Stettin.**

## Die schönsten Bilder

der Dresdner Galerie u. d. Berliner Museums in vorzügl. Nachbild. (Photographie-Druck) in Kabinett-Format (24/16) verkaufte ich das Blatt für nur 15 Pf. Die Sammlg. enth. 230 Blätter (religiöse, Genre-, Venusbilder etc.) 6 Probestätter nebst Verzeichn., versende ich gegen Einsendg. v. 1 M. in Briefen. Überallhin franko. Nicht con-rentrende Blätter nehme ich zurück.  
H. Toussaint, Berlin NW., Karlstr. 15a.

## Werthvolle Werke

## und Bibliotheken

kauft zu angemessenen Preisen  
**Wilhelm Koebner**,  
(L. F. Maske's Antiquariat),  
Breslau, Schmiedebude 56.  
I zuverl. tücht. **Reparat.**, auch **palm.** spr. sof. ob. sp. gef. Nur solche, die i. **Alg.**- u. **Pap.**-**Gesch.** od. i. **lett. bem.** u. d. **Verf. bei.** bef. ihre **cur. vit.** einzusenden an  
**L. Stolp, Inowracław.**

## Die Tuchhandlung

von

# Grunwald & Noack,

Königstraße 1.

hält ihr großes Lager von Winter-Paletots- u. Anzug-stoffen zu bekannt billigsten festen Preisen bestens empfohlen.

Stoffe zu Knabenanzügen besonders dauerhaft u. preiswerth.

# Oberhemden

in vorzüglichstem Schnitt aus besten Stoffen solide gearbeitet mit besten leinenen Einsätzen von  
**3 M. 75 Pf. an.**

Herrenhemden in besten Stoffen  
von **1 M. 75 Pf. an.**

Damenhemden in besten Stoffen  
von **1 M. 50 Pf. an.**

Kinderhemden jeder Art. Kinderwäsche jeder Art.

Warme Winter-Oberhemden

in besten bunten baumwoll. Flanellen und besten wollenen Flanellen von **2 Mark an.**  
Sämmtliche Artikel bis zu den hochlegantesten in groß-artiger Auswahl stets vorrätzig.

Flanell-Damen- und Kinderbeinkleider.

Unterröcke für Damen u. Kinder jeder Größe.

## ! Beachtenswerth !

Sämmtliche fertige Wäsche ist nur in unseren eigenen Werkstätten gefertigt (wir führen keinerlei von den in vielen Geschäften fast ausschließlich in den Verkauf gebrachten schlechtesten Fabrikwaren).

Garantie für vorzüglichsten Sitz, solideste Arbeit und außerordentlichste Haltbarkeit, auch der billigsten bei uns gekauften Artikel.

! Bekannt außerordentlich billige Preise!

Streng reellste Bedienung.

# Gebrüder Aren,

Breitestr. 33.

## Associe gesucht!

Zu einer lebhaften Kreis- und Garnisonstadt Pomn., an der Eisenbahn gelegen, wird von dem Besitzer eines geräumigen Hauses ein Fachmann als Associe zur Stabilirung eines Material- und Getreidegeschäfts mit einer haaren Einlage von einigen Tausend Thalern gesucht.  
Adressen unter **A. B. C. 1** in der Expedition dieses Blattes, Kirchplatz 3.

## Ein tüchtiger Müller

mit guten Zeugnissen, welcher die Vermahlung von **hartem Material** (Cement oder ähnlichen Steinen) gründlich versteht, wird bei gutem Gehalt zum sofortigen oder späteren Antritt gesucht. Franko Offerten unter **J. L. 1269** an **Rudolf Mosse, Berlin, SW.**